



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Sämtliche Werke für Tasteninstrumente, Vol. 11: Clavier-Übung I & II; Benjamin Alard (2023); Harmonia mundi (3 CDs)

Die elfte Folge seiner Bach-Gesamteinspielung widmet Benjamin Alard drei Bänden von Bachs Clavier-Übung: Band 1, die Partiten, und Band 2, Italienisches Konzert und Ouvertüre h-Moll, erklingen vollständig, aus Band III kommen die vier Duette hinzu, die in jenem Kompendium lutherischer Orgelchoräle manchmal etwas fremd wirken, auf dem Cembalo dafür umso klarer. Sofort fällt auf, wie souverän Alard mit den Klangfarben des brillanten, ausdrucksstarken Kirkman-Cembalos von 1757 umgeht. Neben der üblichen zweimanualigen Besetzung und einem brillanten Plenum verfügt es über einen immer noch klangvollen Lauten- und einen äußerst farbigen Nasatzug. Beide machen neugierig auf die Forte-piano-Teilungen schon im Italienischen Konzert, sorgen aber auch in den Partiten für Abwechslung und strukturelle Klarheit, etwa im Kanon-Beginn der a-Moll-Partita. Der Eingangssatz der h-Moll-Ouvertüre erklingt in dramatischer Überpunktierung, jener der c-Moll-Partita mit gewichtigen Appoggiaturen. Alard spielt durchweg mit Verve und gleichsam sprechender Phrasen- und Anschlagsgestaltung. Jedem Tanzsatz misst er mit sicherem Urteil Gravität oder Eleganz, Freiheit oder Stetigkeit zu und hält die differenziert gewählten Tempi subtil unter Spannung. Und jedes Stück macht neugierig auf das nächste. Die Aufnahme ist plastisch, direkt und wirklichkeitsnah – nicht nur hört man die Registerwechsel, sondern auch das Aufatmen nach dem Schlusssatz der e-Moll-Partita, dem letzten Stück der Einspielung. Das Album ist ein Höhepunkt in Alards bereits vielgelobter Reihe.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Suiten, Präludien und Fugen; Lillian Gordis (Cembalo, 2024); Artalinna (2 CDs)

Einige Cembalistinnen und Cembalisten haben in jüngster Zeit Gesamtaufnahmen von Bachs Cembalo-Partiten vorgelegt; viele dieser Aufnahmen überzeugen auf ihre jeweils eigene Weise. Was für eine verschwenderische Fülle an äußerster kompositorischer Dichte dabei jedes Mal umgesetzt wird, Satz für Satz, wird manchmal erst deutlich, wenn eine Spielerin nicht aufs Ganze geht, sondern nur eine der Partiten in den Mittelpunkt stellt. Lillian Gordis' ganzes Doppelalbum läuft darauf hinaus, gewissermaßen eine Bühne zu bereiten für die e-Moll-Partita BWV 830. Mit der Englischen Suite Nr. 6 stellt sie ein leichteres Gewicht der gleichen Gattung an den Anfang; mit sechs Präludien und Fugen aus dem Wohltemperierten Clavier II eröffnet sie einen Blick auf Bachs Spätstil und erkundet in As- und H-Dur zugleich die Grenzen der ungleichstufigen Stimmung ihres Cembalos. Dieses Instrument von Philippe Humeau prägte mit seinem eigentümlich erdigen Sound bereits ihre ersten beiden Alben. Es lässt in der klaren Aufnahme die Charakteristik von Gordis' Anschlag deutlich hervortreten. Dass sie der e-Moll-Partita das Schwergewicht des Albums zumisst, wird sofort erlebbar im Ernst und in der Freiheit, mit der sie die eröffnende Toccata angeht. In starkem Kontrast zu deren stetiger Fuge gibt Gordis den Rahmenteil eine Freiheit, die schon an die Fantasien Carl Philipp Emanuels denken lässt – in der Reprise durch pathetische Wiederanschläge und Schockmomente noch einmal gesteigert. In den Tanzsätzen strapaziert Gordis bisweilen das Verhältnis von Akkordbrechung und Metrum, in das sie aber verlässlich wieder einschwenkt. Der Gestus des Eingangs-

satzes kehrt in der Sarabande in großer Intensität zurück; die finale Fuge wirkt danach trotz ihres bizarren Themas geradezu optimistisch. Gordis liefert keinen gefälligen Bach ab, die Musik arbeitet hier fortwährend – und das auf fesselnde Weise.

Friedrich Sprondel

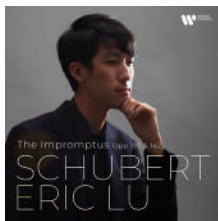


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Sonate B-Dur D 960; **Berg:** Sonate op. 1; Fazıl Say (2025); Warner Classics

Beide Werke könnten nicht unterschiedlicher sein: Franz Schuberts letzte Sonate öffnet mit ihren sinfonischen Dimensionen ein schmerzliches Reich des Abschieds, Alban Bergs zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstandene Arbeit dagegen hat in ihrer komprimierten Expressivität die Welt des 19. Jahrhunderts hinter sich gelassen und den Aufbruch in die Moderne vollzogen. So flankieren diese Kompositionen Beginn und Ende der Romantik, was Fazıl Say in der unmittelbaren Gegenüberstellung deutlich werden lässt. Auch ist seine Annäherung an beide Werke von dem gleichen, im besten Sinne musikalischen Zugriff geprägt. Mit sinnlichem Ton bringt Say eine schöne Wärme in Bergs Frühwerk, und es scheint, dass er hier vor allem den Blick auf die vergangene Welt Schuberts richtet – das analytische Skalpell, das Maurizio Pollini bei Bergs op. 1 zur Hand nahm, fasst Say nicht an. Eine ähnlich körperhafte Gestaltung prägt auch Says Darstellung der Schubert-Sonate. Er bietet hier ein wundervolles Spektrum an Farben und reizt die dynamische Skala voll aus. Die existenzielle Tiefe, die etwa András Schiff mit zurückgenommenen Mitteln oder Swjatoslaw Richter in seiner konsequent resignativen Deutung ausloteten, bleibt aber in Says ohne Zweifel geschmackvoll-lebendigem Spiel verborgen.

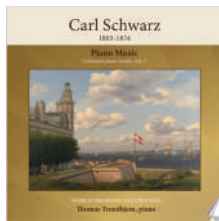
Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Impromptus op. 90 u. 142; Eric Lu (2024); Warner Classics

Unerbittlich hallt der Ton g unisono in vier Oktaven im Fortissimo in den Raum. Umso verlorener, einsamer klingt im unmittelbaren Kontrast die zarte, einstimmige, fragende Pianissimo-Melodie des Impromptus c-Moll. Eric Lu, Gewinner des Chopin-Wettbewerbs 2025, berührt mit seinem Spiel in wenigen Sekunden. Er nimmt mit in Schuberts Welt und zeigt dessen große, traurige Seele, eine Seele, die sich immer wieder zu Zuversicht und Lichtblicken zwingt. Dafür erfindet er ein fein austariertes Spektrum an Farben und Anschlagnuancen. Nichts treibt Eric Lu. Seine Ruhe, mit der er den herzzerstreichenden Emotionen bis aufs Letzte versucht, auf den Grund zu gehen, verstärkt die Spannung, zeigt Schmerz und Melancholie, driftet aber niemals in Pathos und bewahrt sich auch eine Nüchternheit. Eric Lu trumft nie auf. Er braucht kein brillantes Forte, kein wildes Tempo. Er sucht nach der optimalen Balance der Dynamik und nach Klarheit im Geflecht der Töne. Charakteristika, die auch Lus erstes Schubert-Album von 2022 mit zwei komplexen Sonaten (D 785 und D 959) kennzeichnen, die bei den acht Impromptus noch klarer, gereifter, profilierter wahrnehmbar sind. Man muss sich schon auf diesen sehr eigenen, nachdenklichen, nach innen gerichteten, weitgehend in gemäßigten Tempi gehaltenen Schubert einlassen. Vielleicht wünscht sich mancher gelegentlich ein handfesteres Zupacken bei den verzweifelten Aufschreien der Musik. Aber Lu balanciert die Emotionen. Tiefste Verlorenheit, unbändigestes Aufbäumen geraten bei ihm nicht aus den Fugen. Empfindsamkeit und Reflexion spielen immer eine Rolle. So eröffnen sich Eric Lu und uns stetig neue Blickwinkel auf Schuberts Musik. *Elisabeth Richter*



Musik
★★★
Klang
★★★

Schwarz: Klaviermusik Vol. 1; Thomas Trondhjøm (2025); Danacord

Bis auf die nackten Lebensdaten, geboren 1803 und gestorben 1834, weiß man heute nichts mehr über den dänischen Pianisten und Komponisten Carl Schwarz. In keinem der gängigen Lexika findet sich sein Name. Dabei war er zu Lebzeiten zumindest in Skandinavien kein Unbekannter, und selbst Pariser Verlage druckten seine Werke. Doch vergleicht man seine Arbeiten mit den etwa zeitgleich entstandenen Werken eines Schubert oder Schumann, wirken sie doch arg hölzern, unelegant und wenig inspiriert. Meist aus einem einzigen Motiv entwickelt, flüchtet sich Schwarz häufig in virtuos, man könnte auch böse sagen: leeres Figurenwerk, ohne dass es zu interessanten thematischen Entwicklungen oder größeren Spannungsbögen kommt. Das kann auch die engagierte und geradlinige Interpretation Thomas Trondhjøms, der sich auf die Klaviermusik jener Epoche spezialisiert hat, nicht wettmachen. *Martin Demmler*

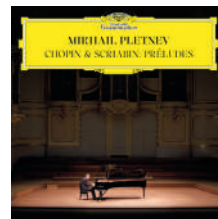


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Piano Heroines. Klavierwerke von Hensel, Wieck, Beach und Price; Claire Huangci (2025); Alpha

Nachdem sie sich mit Mozart- und Schubert-Einspielungen in den letzten Jahren einen Namen als Interpretin des klassischen und romantischen Repertoires machen konnte, setzt Claire Huangci mit ihrer „Heroines“-Einspielung ganz auf Frauenpower. Fanny Hensel

und Clara Wieck stehen den Amerikanerinnen Amy Beach und Florence Price gegenüber. Claire Huangci hat hier eine ungemein überzeugende Auswahl an Werken zusammengestellt, die von virtuosem Überschwang bis zur lyrischen Versenkung ein großes Spektrum pianistischer Expression abdeckt. So vertraut dabei Fanny Hensels Capriccio h-Moll anmutet, das mit seiner elfenhaften Leichtigkeit noch ganz an den berühmteren Bruder Felix Mendelssohn erinnert, zeigen die Auszüge aus dem viel zu selten gespielten Zyklus „Das Jahr“, wie eigenständig ihre musikalische Sprache war. Auch Clara Wiecks raffinierte Petitesseu bestechen durch pianistische Fantasie und Prägnanz. Claire Huangci hat für diese Werke sowohl das virtuose Rüstzeug wie den tiefen emotionalen Zugang, was ihr auch die Möglichkeit eröffnet, die von der europäischen Romantik ausgehenden Welten der beiden Amerikanerinnen souverän zu präsentieren. Ein starkes Plädoyer für die vier Komponistinnen! *Frank Siebert*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Chopin: Préludes op. 28; **Skrjabin:** Préludes op. 11; Mikhail Pletnev (2025); Deutsche Grammophon

Als wolle er noch das Fragmentarische zersplittern, erlaubt sich Mikhail Pletnev in Chopins und Skrjabins Préludes irrlichternde Freiheiten, die sich in ihrer Ereignisdichte der Beschreibung entziehen. Schon das mezza voce hingeworfene C-Dur-Präludium täuscht alle Erwartungen an Steigerungs-dramaturgie oder rhythmische Akkuratess. Und so geht es weiter. Jeder Takt kann Ereignisraum für einen katzenhaft aus dem Pletnev'schen Stoizismus vorschnellenden Griff nach dem Nuancenaugenblick werden. Exemplarisch die wenigen Sekunden des A-Dur-Splitters, eine Artikulationsstudie

von überwältigend manieriertem Raffinement. Auch den Puls der Fragmente unterwirft er mit kokett gespielter Lässigkeit den atemberaubendsten Stockungen, sei es die akkordische Begleitung der Präludien in e und h oder die ganze Gestalt des c-Moll-Präludiums. Virtuose Selbstdarstellung langweilt ihn längst, wie das schludrige b-Moll-Prélude verrät. Aber im noch schwierigeren Es-Dur-Prélude hat er Muße, Mittelstimmenjuwelen zu polieren wie schon im fis-Moll-Präludium. Egal ob man in alldem den Widerhall verlorener Freiheiten der Vergangenheit hört oder allzu nonchalante Originalitätssucht, man folgt gebannt bis zur seltsamen barcarollenhaften Elegie (!) des Schlussfragments. In Skrjabins chopinesker Sammlung setzt sich diese Haltung fort. Schon in seiner älteren Aufnahme suchte Pletnev weder zyklische Bindung noch stilistische Kohärenz. Für ihn zählte stets der überraschend beleuchtete, erstaunliche Moment, und den inszeniert er in dieser außergewöhnlichen Produktion mit einer Bezauberungskraft, die alle Einwände erlahmen lässt. *Matthias Kornemann*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Heimat. Klaviermusik von Beethoven, Schumann und Brahms; Kenji Miura (2025); Warner Classics

„Dieses Album ist meine musikalische Aussage über den Gedanken einer bewusst gewählten Heimat“, bekennt der in Berlin lebende japanische Pianist Kenji Miura, Preisträger mehrerer renommierter Wettbewerbe. Diese ideelle „Heimat“ hat er mittlerweile in deutscher Musik gefunden, wie diese bestechenden Einspielungen von Beethoven (Klaviersonate Nr. 23 op. 57 „Appassionata“), Schumann („Kinderszenen“ op. 15) und Brahms (7 Fantasien op. 116) belegen. Er verhilft dieser Musik ungemein fein-

fühlig zum Ausdruck. Kaum einmal haben Schumanns „Kinderszenen“ mit solch liebevoll-zärtlichen Zügen zu uns gesprochen. Und der so vielsagend-verschwiegene Brahms offenbart in Miuras tief beeindruckender Lesart gleichsam seine Gefühlswelt: so das Sehnsuchtsvolle ohne Sentimentalität in der Nr. 2, die im kontrastierenden Mittelteil sich selbst beschwichtigende innere Erregung (Nr. 3), das gedankenvolle Monologisieren (Nr. 4), ein zielloses Grübeln (Nr. 5), eine abweisende Verslossenheit (Nr. 7). Erstaunlich, wie auch im Pianissimo-Spiel Miuras die Musik ihre Klangfülle und ihre wunderbare Kontinuität bewahrt. Dass er mit seinem Spiel jedoch auch die schier mitreißende Virtuosität keinesfalls vernachlässigt, demonstriert die fulminante Interpretation der Beethoven’schen „Appassionata“. Im Furor seines Spiels geht kein Detail verloren, ohne dass es pedantische Züge annehmen würde: Es wirkt genau und doch frei, großzügig und doch gesammelt und konzentriert. *Giselher Schubert*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Revueltas: Sämtliche Klaviermusik, Vol. 1; Rodolfo Ritter (2024); Piano Classics

Der Mexikaner Silvestre Revueltas (1899-1940) zählt zu jenen relativ jung verstorbenen Komponisten, die in regelmäßigen Abständen immer wieder „entdeckt“ werden, ohne sich dauerhaft durchsetzen zu können. So ist er zugleich bekannt und unbekannt geblieben. Sein Oeuvre mit vor allem originären, spektakulären Orchesterwerken ist allzu schmal bestückt und blieb zudem durch das linkspolitische Engagement des Komponisten leider auch noch umstritten. Aber mit den vorliegenden 25 eher kurzen Klavierstücken, die erst 2024 veröffentlicht wurden und

bislang gänzlich unbekannt waren, erweitert sich erheblich das Repertoire seiner Musik. Freilich handelt es sich durchweg um sehr frühe Werke, die zu Revueltas’ kompositorischen Anfängen zurückführen und sein Bemühen dokumentieren, einen eigenen musikalischen Tonfall zu finden. Als solche dürften sie eher das historische Interesse der Musikologen erregen, als Eingang ins Konzertrepertoire zu finden. Rodolfo Ritter nimmt sie jedoch ganz ernst und spielt sie mit souverän beherrschten pianistischen Mitteln einfühlsam-differenziert aus. Er „nobilitiert“ gewissermaßen diese Stücke, und doch wirkt das Ergebnis seiner interpretatorischen Bemühungen einigermaßen paradox: Ritters musikalische Differenzierungskunst lässt die Stücke reicher und anspruchsvoller wirken, als sie satztechnisch-motivisch und formal bereits ausgestaltet sind. Seine Interpretation wirkt auf diese Weise wie ein Vorgriff auf ein Komponieren, das Revueltas dann in späteren Jahren originell meisterte. *Giselher Schubert*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Feldman: Sämtliche Werke für mehrere Klaviere; Jovita Zähl, Philipp Kronbichler, Peter Degenhardt u. a. (2013-15); Wergo (3 CDs)

Als zentraler Komponist der amerikanischen Moderne des 20. Jahrhunderts brach Morton Feldman mit traditionellen Kompositionstechniken und schuf unter dem Einfluss der Malerei des abstrakten Expressionismus Klangsphären von magischer Schönheit. Die hier versammelten Werke für mehrere Klaviere zeigen Feldmans Entwicklung zu seiner eigenen Ästhetik. Während die kompakten Affektgesten des Trios für zwei Klaviere und Cello von 1950 noch an die kompositorische Dichte eines Anton Webern erinnern, nehmen seine Werke im Laufe der Zeit an Umfang

zu und erschaffen eine Welt, die von zarter Stille beherrscht zu sein scheint. Mit über dreißig Minuten Spieldauer entsteht in „Five Planos“ von 1972 ein ganz eigentümlicher Sog, in dem feinste Klangfarben die Stille umkreisen und den Zuhörer in einen „geschichtslosen“ Zustand meditativer Reflexion versetzen. In diesen Rundfunkproduktionen des WDR gelingt es den Musikern um Jovita Zähl und Philipp Kronbichler, in diese fragilen Klanggewebe Feldmans tief einzutauchen. Die Veröffentlichung zum hundertsten Geburtstag des Komponisten macht auch die Aktualität seiner Musik deutlich: In Zeiten oberflächlicher Informationsfluten fordern Morten Feldmans Werke das ein, was gesellschaftlich gerade ständig Gefahr läuft, verlustig zu gehen: Achtsamkeit.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Organ and Piano. Werke von Guillemant, Franck, Karg-Elert, Tournemire u. Peeters; Jan von Busch, Johann Blanchard (2025); MDG (SACD)

Das Duo Orgel und Klavier entstand in den Salons des 19. Jahrhunderts, besonders im Frankreich der Belle Époque, als in wohlhabenden Kreisen weich-ausdrucksvolle Salonorgeln in Mode kamen. Hier wird dieser Klangstil nicht gesucht; die Rasche-Lütke-müller-Orgel in Kessin nahe Rostock von 1859/61 und die Wäldner-Orgel von 1874 in der Rostocker Christopherusschule sind typische deutsch-romantische Dorforgeln. Das macht allerdings diese Aufnahme nicht weniger hörenswert. Guillemants „Noëls“ op. 60 spielt Jan von Busch in Kessin mit intelligenter Registerwahl und großer Klarheit; die klassischen Elemente des Instruments kommen Guillemants klassizistischer Satzweise ebenso entgegen wie ihre weicheren Stimmen dessen lyrischen Sätzen. Die Aufnahme gibt

den Orgelklang überaus plastisch und differenziert wieder. Alle übrigen Stücke – Francks Prélude, fugue et variation, die Poesien op. 35 von Karg-Elert, das Poème mystique für Klavier von Tournemire und Flor Peeters Concerto op. 74 – sind in Rostock aufgenommen. Im Schulsaal erklingen Bechsteinflügel und Orgel in schöner Balance. Jan von Busch und Johann Blanchard nutzen die deutlich artikulierten Orgelklänge zu präzisiertem Zusammengehen auch dort, wo sie sich Tempofreiheiten erlauben – etwa bei Franck, wo Klavier und Orgel als Ensemble zusammengehen, oder in den etwas plüschigen Karg-Elert-Sätzen, wo die Instrumente eher dialogisch eingesetzt sind. Gegenüber der Originalbesetzung mit Harmonium zeigt die Orgel – in meinen Ohren – vorteilhafte Deutlichkeit, ohne es an Wärme fehlen zu lassen. In der spätromantischen Sprache von Tournemires Klavier-„Paraphrase“ lässt Johann Blanchard mit großer Sensibilität impressionistische Farben aufleuchten. Bei Flor Peeters’ neoklassischem Concerto op. 74 schließlich können Busch und Blanchard die ganze Dynamik und rhythmische Energie des Duos auskosten, kraftvoll und in perfekter Transparenz der Aufnahme. *Friedrich Sprondel*



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Sentiers de traverse. Klavierwerke von Kurtág, Schumann u. Janáček; Laurence Mekhitarian (2024); Cypres

György Kurtág hatte schon immer eine besondere Affinität zur Musik Robert Schumanns. Was liegt also näher, als beide Komponisten, zu denen sich hier noch Leoš Janáček gesellt, gemeinsam zu porträtieren. Dabei hat die in Belgien wirkende, armenischstämmige Pianistin Laurence Mekhitarian Stücke aus Kurtágs „Játékok“ mit Schumanns „Waldszenen“ und Janáčeks Zyklus „Auf verwachsenem Pfade“ zu einem

bunten Reigen arrangiert. Klavierzyklen als autobiografische Bekenntnisse zu schreiben – das gilt sicher für die Werke Kurtágs und Janáčeks, allerdings nur sehr bedingt für Schumanns fast ein wenig spröde „Waldszenen“. Trotzdem passen sie klanglich und stilistisch ganz hervorragend in dieses Umfeld. Das Ergebnis ist ein sehr einfühlsames Tripelporträt, ein in sich geschlossener Kosmos, klanglich mit viel Liebe, Einfühlbarkeit und Herzblut realisiert.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Gao: Klavierwerke; Yubo Zhou (2025); MDG (SACD)

Diese Weltersteinspielung mit Klavierwerken des 1970 geborenen Ping Gao wurde akustisch ganz natürlich eingefangen und macht sich historisches Instrumentarium auf ungewohnte Weise zunutze. Hört man die Stücke aus dem 21. Jahrhundert doch auf dem samtigen Steinway „Manfred Bürki“ von 1901. Wie das passt! Diese Musik atmet unverhohlen die mitteleuropäische Luft jener Zeit, weckt Bilder, die an Debussy, Ravel oder Satie erinnern. Vieles ist tonal frei; westlichen Ohren vertraut sind hingegen manche Kompositionswerkzeuge und der Umgang mit dem Material: Da finden sich Walzerrhythmen, rondoartige Strukturen (wie in „Floating Shadows“), mitunter klare Tonalität („Autumn Pond“). Dabei ergibt sich keine banale Mixtur aus westlichen und östlichen Stilen und Techniken, sondern eine Klanglandschaft, die asiatische Eindrücke anbietet, aber nicht vordergründig thematisiert. Für die Werke aus den Jahren 2012 bis 2024 nutzt Yubo Zhou die pastellige Palette von „Manfred Bürki“, färbt und verschattet, dass es eine Freude ist. Bisweilen geht es auch brillant und virtuos zu.

Jens Berger